

14. SONNTAG NACH TRINITATIS – 1. SEPTEMBER 2013 – PREDIGT ÜBER 1. MOSE 28,10-19a

Könnt ihr euch das vorstellen, wie einem zumute ist, wenn man von einer Stunde auf die nächste die eigene Familie verlassen muss, wenn man von der eigenen Mutter nur noch ganz kurz oder gar nicht mehr Abschied nehmen kann, wenn man fliehen muss, weil einen die eigenen Verwandten mit dem Tod bedrohen? Könnt ihr euch das vorstellen, wie einem zumute ist, wenn man dann schließlich seine paar Sachen gepackt hat und schnell losgezogen ist und sich dann schließlich mitten in einer Wüste befindet, mutterseelenallein, ohne zu wissen, wie es mit einem in der Zukunft weitergehen soll?

O ja, viele unter euch können sich das sehr gut vorstellen, kennen das aus eigener Erfahrung, was der Jakob damals empfunden haben muss in jener ersten Nacht nach seiner Flucht vor seinem Bruder Esau. Betrogen hatte er Esau, hatte ihn um den Erstgeburtssegen gebracht, hatte dabei die Altersschwäche seines Vaters ausgenutzt. Nein, da ließ sich nun zu Hause nichts mehr retten. Er konnte nur noch fliehen, so schnell wie möglich, weit weg von seiner Heimat. Lang war der Weg nach Haran, sehr lang. Keine Ahnung hat Jakob, was ihn nun im Weiteren auf diesem Weg erwartet, ob der ihn zu einem guten Ziel bringen wird oder nicht. Und so wird es am Ende des ersten Fluchttags dunkel. Jakob findet kein Hotel, keine Unterkunft, wo er übernachten könnte. Mitten in der Wüste haut er sich hin – ein Stein ist sein Kopfkissen. Doch wenn man den ganzen Tag auf der Flucht war, dann kann man am Ende überall schlafen.

Ja, viele von euch können den Jakob hier in unserer Geschichte so gut verstehen. Das mussten viele von euch auch: Ganz schnell fliehen von zu Hause, weil euer Leben bedroht war, weil es mitunter sogar ein Verwandter, vielleicht gar der eigene Vater war, der damit drohte, euch umzubringen. Nein, es war keine Abenteuerlust, die euch dazu veranlasste, alles zurückzulassen, was ihr hattet. Das tat euch weh, und wie, Abschied nehmen zu müssen von der eigenen Mutter oder sich von ihr vielleicht gar nicht mehr verabschieden zu können, loszuziehen in eine Zukunft, von der ihr nicht wusstet, was euch erwartete, loszuziehen, ohne zu wissen, ob ihr am Ende überhaupt lebendig am Ziel ankommen würdet. Ja, ihr wisst, was es heißt, auf der Flucht zu sein, im Freien übernachten zu müssen, weil man keine Unterkunft hat. Ihr wisst, was es heißt, von der Flucht so erschöpft zu sein, dass man schließlich selbst noch auf einem Stein einschläft.

Doch nun erzählt uns die Heilige Schrift hier nicht einfach bloß eine Flüchtlingsgeschichte, wie es sie millionenfach auch heute noch auf dieser Erde gibt. Es geht in dieser Geschichte nicht einfach bloß um Flucht, es geht in dieser Geschichte um Gott und darum, was der mit Jakob macht. Wenn man da so allein in der Wüste sitzt, da mag einem der Gedanke sehr schnell in den Kopf kommen: Wo ist eigentlich Gott, hat der mich jetzt vielleicht auch verlassen? Ist das ein Ausdruck seines Zorns, dass er mich jetzt hier völlig allein sitzen lässt?

Viele gibt es unter euch, die auf ihrem Weg nach Deutschland von Gott nichts mehr wissen wollten, von einem Gott, der euch so fern gerückt war, den ihr nur noch als Bedrohung eures Lebens empfinden konntet. Dass Gott in Wirklichkeit ganz anders ist, davon hatten viele von euch damals in der Türkei, in Griechenland, im Versteck auf dem Lkw, im Flüchtlingsboot noch keine Ahnung. Und selbst diejenigen unter euch, die schon um ihres christlichen Glaubens willen aus ihrer Heimat geflohen waren, werden auf ihrem Weg hierher mitunter diese Frage im Kopf gehabt haben: Warum lässt Gott mich das alles erfahren? Hat er mich vielleicht doch vergessen, hat er mich vielleicht doch im Stich gelassen?

Jakob schläft schließlich ein – und während er schläft, hat er einen wunderbaren Traum: Gott selber erscheint ihm, an der Spitze einer Treppe, die von der Erde bis in den Himmel reicht. Gott erscheint ihm im Traum und macht ihm dies eine deutlich: Du bist nicht allein. Das Versprechen, das ich schon deinem Großvater Abraham und deinem Vater Isaak gegeben habe, das gilt auch für dich. Du sollst einmal der Vater eines großen Volkes werden, und eben darum bin ich mit dir, will dich behüten, wo du hinziehst. Ich will dich nicht verlassen, bis ich alles tue, was ich dir zugesagt habe.

Von besonderen Träumen haben auch so einige von euch mir schon erzählt. Ehrlich gesagt, war ich früher immer sehr skeptisch, wenn mir jemand von einem Traum erzählte, dachte ich immer, dass Träume doch immer nur das Seelenleben derer widerspiegeln, die diese Träume haben. Aber dann hörte ich nicht bloß von einem, sondern von einer ganzen Reihe von euch, wie Christus selber euch im Traum erschienen ist, euch den Weg zu sich, in seine Kirche gewiesen hat. Ja, ich höre immer wieder davon, wie Christus selber euch auch in Träumen aufrichtet, ermutigt, tröstet. Ja, es mag wohl sein, dass gerade in einem Land wie dem Iran, in dem es so schwierig ist, die christliche Botschaft auf normalem Wege zu verbreiten, dass gerade in solch einem Land Christus auch den Weg über Träume wählt, um Menschen zu sich in seine Gemeinschaft zu führen. Eines bleibt dabei natürlich immer wichtig: Alle Träume, die wir haben, müssen sich stets am Wort Gottes messen lassen. Ein Traum, der Gottes Wort widerspricht, kann nicht von Gott kommen. Aber warum sollte Gott nicht auch das ungewöhnliche Mittel eines Traums wählen, um Menschen zu trösten und zu ermutigen?

Jakob erkennt im Traum: Es gibt sie, die Verbindung zwischen Himmel und Erde. Gott ist nicht unendlich weit weg, so fern, dass man eigentlich gar nicht weiß, wie er zu einem steht. Sondern Gott will mit uns Menschen in Verbindung kommen, will ganz konkret mit Jakob in Verbindung kommen und in Verbindung bleiben, so macht er es ihm hier deutlich. Im Neuen Testament erklärt uns Jesus, was mit dieser Leiter in Wirklichkeit gemeint ist: Er selber ist diese Leiter, diese Verbindung zwischen Himmel und Erde. Da, wo er ist, da verbinden sich Himmel und Erde. Da, wo er ist, da dürfen wir gewiss sein: Gott ist bei uns, Gott macht sein Versprechen wahr, das er uns gegeben

hat. Und da, wo er ist, da ist ein heiliger Ort, da ist Gottes Haus, da steht die Tür zum Himmel offen.

Jesus kann überall bei euch sein, diese Erfahrung haben viele von euch auch schon früher gemacht. Jesus ist nicht nur hier in solch einer richtigen schönen Kirche wie hier in Steglitz. Jesus war auch bei euch, wenn ihr euch heimlich in einem Wohnzimmer getroffen habt und dort Hauskirche gehalten habt. Jesus war auch bei euch, als ihr auf der Flucht wart und Angst um euer Leben hattet. Und doch freut ihr euch alle miteinander nun darüber, Jesus nun hier in diesem Haus, in diesem Haus Gottes, in diesem Beth-el, begegnen zu können. Damals hat der Jakob einen Stein genommen und ihn mit Öl begossen und damit den Ort angezeigt, wo Gott ihm begegnet ist. Heute steht hier in unserer Kirche ein Altar aus Stein. Und dieser Altar hat genau dieselbe Bedeutung wie damals der Stein bei Jakob. Er zeigt an: Hier begegnet dir Gott, hier kommt Christus zu dir. Hier vergibt er dir alle Schuld und alles Versagen deines Lebens. Hier verbindet er sich mit dir mit seinem Leib und Blut und macht dich gewiss: Wo du auch hingehst – Er, Christus, geht mit dir mit. Was er dir in deiner Taufe versprochen hat, das nimmt er nie mehr zurück. Er führt dich zum Ziel deines Lebens. Ja, dort, wo du Christus begegnest, da bist du eigentlich schon am Ziel deines Lebens angekommen. Da hast du schon dein Zuhause gefunden, auch wenn noch ein langer Weg vor dir liegt. Wann immer du hierher zum Altar kommst, steht dir der Himmel offen. Was dich auch in der Zukunft erwarten mag – diese Begegnung mit Christus kann dir keiner nehmen. Ja, was Gott einst zu Jakob gesagt hat, das sagt er auch heute wieder zu dir: Siehe, ich bin mit dir und will dich behüten, wo du hinziehst. Das gilt, das steht felsenfest. Christus lässt dich nicht fallen, bis er alles eingelöst hat, was er dir versprochen hat. Er weiß schon, wo deine Flucht endgültig enden wird: in seinen ausgebreiteten Armen! Amen.